

die Menschen sind in einem solchen Zustande in der That sehr elend.

Gott. Nun verstehe ich es erst recht. Wenn die Menschen nicht verschieden dächten, so würden auch keine neuen, oder doch sehr wenige Entdeckungen gemacht werden.

Wortbm. Ganz recht! Auch das ist für die Menschen gut, wenn die Gelehrten, so bald es nur mit Bescheidenheit und Gelassenheit geschieht, und es beyden nur um die Wahrheit zu thun ist, sich über manche Sachen streiten. Denn je mehr sie eine Sache untersuchen, je besser lernen sie selbige kennen, und am Ende ist das für alle Menschen sehr gut. Man kann daher einer Sache seinen Beyfall nicht schenken, ohne deswegen den zu hassen und zu verfolgen, der sie lehrte, oder behauptete.

Und wenn alle Menschen so dächten, und nach dieser Denkungsart handelten, so wäre diese übereinstimmende Gesinnung aller, es nur allein, die man dem ganzen menschlichen Geschlechte anwünschen sollte, weil dann viel Unglück und Elend in der Welt wegfallen würde.

Hochmuth geht vor dem Fall.

Friedemann Silberreich hatte schon in seiner Jugend einen außerordentlichen Hang vor andern Menschen sich auszeichnen zu wollen, nicht

nicht etwan, weil er es für Pflicht gehalten hätte, recht viel zu lernen, um den Menschen nützlich zu seyn, sondern aus blosser Eitelkeit. Er wollte in der Welt glänzen, und den grossen Mann machen, wie man zu reden pflegt. Dabey vergaß er denn, sich solche Kenntnisse zu erwerben, die uns Achtung bey andern Menschen zuwegebringen, und zu unserm Erdemwohle durchaus nöthig sind. In seinen Jünglingsjahren zeichnete er sich durch weiter nichts aus, als durch Prahlen, durch eine kostbare Kleidertracht, und andere solche Dinge, die ihn bey andern verdienten Männern lächerlich machten, und die zu seiner Beredlung nicht das mindeste beytrugen, ja vielmehr ihn noch verschlimmerten. Er sah jeden andern, der sich nicht so vornehm trug, über die Achsel an, und glaubte, die Verdienste lägen in Kleidern. Bey allen seinem Hochmuthe war er einfältig genug, sich oft in Gesellschaften lächerlich zu machen.

Um seinem Hochmuthe zu fröhnen, war er selbst wohlthätig, und wenn ein Beitrag zu Unterstützung irgend eines Unglücklichen eingesammelt wurde, so konnte man sicher darauf rechnen, daß der seinige sehr ansehnlich war: demungeachtet war er bey niemanden beliebt, weil man die Quelle seiner Wohlthätigkeit kannte. Die Schmeichler hatten von ihm den besten Genuß, und gewöhnlich hatte er in seiner Gesellschaft Lobredner, die ihm stets  
Wenig

Wenbrauch streuen mußten. Er wollte sich immer das Ansehen geben, als wenn er seine wohlthätigen Handlungen im Stillen ausübte, aber er hatte schon seine Leute gedungen, die sie ausposaunen mußten. Da er überdem als ein wohlhabender Mann bekannt war, (denn seine Aeltern hatten ihm ein ansehnliches Vermögen hinterlassen) so fehlte es nicht an Büßlingen und Verbeugungen, die man — nicht seiner Person — sondern seinem Gelde machte. Kam ein Armer zu ihm, und bat ihn um Unterstützung, so schalt er ihn erst aus, und nannte ihn liederlich, faul und unordentlich, ehe er ihm etwas gab. Seine Unanständigkeit gieng oft so weit, daß er es in öffentlicher Gesellschaft manchem vorwarf, daß er durch seine Unterstützung erst zum Manne geworden sey, wenn sie auch oft nicht viel zu bedeuten hatte. Er durfte daher nicht einmal auf Dankbarkeit rechnen, da er sie sich schon selbst durch seinen Vorwurf genommen hatte. Und auf diese Art machte er sich, selbst durch seine Wohlthätigkeit, verhaßt.

Bis jetzt hieß er noch immer schlechtweg Herr Silberreich. Das war ihm zu wenig, er trachtete also nach einem Titel. Aber ein Titel ohne Amt war ihm auch zu verächtlich; er wußte daher sich ein Amt durch Geld zu verschaffen, das er weder durch Verdienste, noch durch Geschicklichkeit erlangen konnte. Er bekam eine Steuerkasse zu verwalten, die be-  
tracht-

trächtlich genug war, und zugleich den Titel als Herr Steuerrath.

Jetzt blies er die Backen noch einmal so arg auf, als sonst, da er der Herr Steuerrath Silberreich genannt wurde, und ließ es auch nicht daran fehlen, seinen Hochmuth noch mehr zu zeigen; aber es war auch die Zeit da, wo er ihn an den Rand des Verderbens brachte.

Er hatte zwar ein Amt erhalten, wußte es aber nicht zu verwalten. Sein Schreiber und sein Bedienter, die vor ihm krochen, und ihn ihren gnädigen Herrn nannten, waren schon mit einander einverstanden, ihren Schnitt zu machen. Denn er selbst war nicht im Stande, die Rechnungen zu übersehen, und mußte sich folglich diesen ganz allein überlassen. Sie fiengen es auch recht darauf an, daß auch der beste Rechenmeister und Sachverständige nicht klug in seinen Rechnungen werden durfte, und waren verschmigt genug, ihn nicht in ihre Karte sehen zu lassen.

Ehe nun einige Jahre hingingen, war man von Obrigkeit wegen genöthigt, seine Kasse und Rechnungen durchsehen zu lassen. Man fand einen außerordentlichen Mangel, und der Herr Steuerrath bekam Arrest. Unterdessen hatte sich der Schreiber sammt den Bedienten aus dem Staube gemacht, und er konnte von nichts Rede und Antwort geben. Man sahe zwar ein, daß er die Sache nicht verstanden hatte, er verlor aber doch dabei fast

fast all sein Vermögen, und sein Amt. Ein Unglück für ihn, welches er fast nicht übersehen konnte! Denn das konnte er leicht merken, daß sich viele über seinen Fall freuen würden. Darinn irrte er sich auch nicht, denn er hatte sich durch sein hochmüthiges, und dabey großes Betragen viele Feinde gemacht.

Der schöne Plan, unter seinen Mitbürgern zu glänzen, war nun vereitelt. Er war nun der arme, der abgesetzte Steuerrath. Wahre Kenntnisse fehlten ihn, um auf irgend eine andere Art sein Brod zu verdienen. Und — es giebt ja freylich auch Undankbare unter den Menschen — die am meisten von ihm gegossen hatten, thaten gar nicht, als wenn sie ihn kennten.

Gram über den Verlust seines Vermögens, über den Verlust seiner eingebildeten Ehre, die traurigsten Aussichten in die Zukunft, Verachtung bey seinen Mitbürgern, alles das zog ihm ein schleichendes Fieber zu, das bald seinem Leben ein Ende machte.

### Der Klügste giebt nach.

Der Verfasser dieses Büchleins gieng einmal spazieren; und kam an einen Berg, wo ein Fuhrmann hinauf und der andere herunterfuhr. Beide fuhren auf einander hinein, als wenn es so seyn müßte. Das wird gut werden, dachte er, da wird es etwas zu janken